

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 8 (1952)
Heft: 7

Artikel: Vom Ypsilon und Ygrer
Autor: A.H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nalist im Jahre 1940 sich dazu verstieg, Goethe als ‚unerträglichen boche‘ abzutun.“

„Es dürfte gut sein, wenn sich die deutsche Schweiz daran machte, die Kräfte der Unterscheidung anzuspannen, um die unzerstörbaren Güter der deutschen Kultur hochzuhalten, was nicht hindert, daß man anderseits die Abscheulichkeiten, deren sich eine Rote degenerierter Sadisten und mit ihnen weitere Teile des deutschen Volkes schuldig machten, in die tiefsten Tiefen der Hölle verdammt. Alles, was bewahrenswert ist an einer Kultur, an die sich die Namen Goethe, Bach, Beethoven, Kant knüpfen, sollte sorgsam bewahrt werden.“

„Hoffen wir, daß die Deutschschweizer ihre einseitige Einstellung aus jener Epoche bald einer mutigen Revision unterziehen, damit ihr Land wieder einen Ehrenposten in jener Kultur und Zivilisation einnehme, deren Beiträge zum geistigen Aufschwung der ganzen Menschheit nicht ausgelöscht worden sind durch dreizehn Jahre der Barbarei.“

Wir danken auch diesem Landsmann für seine Unterstützung. Müssen uns die Tessiner sagen, was wir Deutschschweizer tun sollten?

Vom Ypsilon und Ygrec

Natürlich handelt es sich um ein und dasselbe Ψ , nämlich um jenen zweitletzten Buchstaben des Alphabets, der wie das χ zwar in der Algebra eine bemerkenswerte Rolle spielt, im Wörterbuch aber nur einen winzigen Raum einnimmt. Warum denn zwei Namen? Der erste ist der deutsche und zugleich der ursprüngliche griechische Name (üpsilon = einfaches ü), der zweite aber der in der französischen Sprache gebräuchliche (griechisches η). Im Deutschen nennt man also den Buchstaben Ψ richtigerweise immer Ypsilon, im Französischen hingegen y grec. Auch in deutscher Sprache die französische Bezeichnung zu verwenden, ist eine überflüssige Doppelspurigkeit!

Wenn so der Buchstabe Ψ in unserer Sprache zwar nur einen Namen hat, so schillert er doch wie kein anderer Buchstabe in seiner Lautbedeutung und macht daher vielen Leuten Schwierigkeiten in der Aussprache und Rechtschreibung. Wir haben einmal das Ψ in Wörtern griechischen Ursprungs wie Psychologie (Seelenkunde). Hier wurde das Ψ früher, wie in den romanischen Sprachen und im Englischen heute

noch, auch bei uns meist wie ein kurzes *i* ausgesprochen. Heute aber verlangt die gepflegte Sprache unbedingt die Aussprache des *Ypsilon* als *ü*, so wie sie bei den Griechen selbst galt.*

Ein ganz anderes *Y* jedoch ist jenes, das wir in alten schweizerischen Eigennamen finden, zum Beispiel im Familiennamen *Wyß* und im Ortsnamen *Schwynz*. (In neuester Zeit gibt es sogar Kreise, die auch den Namen des Kantons und der Stadt *Freiburg* wie im hohen Mittelalter wieder mit „*Fryburg*“ wiedergeben möchten. Die Schreibung *Freiburg* ist aber — nach *Fryburg* und *Freyburg* — bereits selbst ein ehrwürdiges Gut der Überlieferung. Die Freiburger deutscher Zunge in Stadt und Land wollen jedenfalls von „*Fryburg*“ nichts wissen! Dieses „*Fryburg*“ ist die Spezialität einer Basler Zeitung, die offenbar ihren Lesern nicht zutraut, daß sie *Freiburg* im Aechtland von *Freiburg* im Breisgau zu unterscheiden vermögen. Ein Ausläufer der „*Sprochbiwegig*“! Des Humors halber schlagen wir den „*Fryburg*“=Verfechtern vor, künftig auch „*Schaffusä*“ für *Schaffhausen* zu schreiben.) Dieses zweite, uns so vertraute *Y* entstand im Mittelalter aus dem Zusammenzug von *ii* oder *ij* und vertritt als Laut ein langgezogenes *i*. Auch die Holländer kennen die Schreibung *y* für *ij*, zum Beispiel im Flußnamen *Yssel* oder *Ijssel*; doch ist bei ihnen damit lautlich ein *ei* gemeint.

Nun kann es einem durchreisenden Ausländer unterlaufen (besonders einem gebildet sein wollenden Deutschen), daß er zum großen Schmerz unserer Ohren den Namen *Schwynz* als „*Schwüz*“ ausspricht und den „*Großen Mütthen*“ besteigt, oder daß er umgekehrt, zum Verdruß unserer Augen, statt *Schwynz* einfach nach dem Gehör „*Schwiz*“ schreibt. Doch wir selber machen, meist ohne es zu merken, recht häufig *Y*-Fehler, die kaum weniger lächerlich sind. Der Fehler besteht meistens darin, daß ein *Y* am falschen Ort gebraucht wird. Daß einer *Lybien* statt *Libyen* schreibt, ist allerdings verzeihlich, weil es sich um

* Doch nicht ganz unbedingt! Auch die Bühnenaussprache schreibt *Zi-* und nicht *Zylinder* vor, *Mirte* und nicht *Mürte*. Da es so viele *Kranken-* und *Altersasyle* und in *Zürich* eine *Asylstraße* gibt, würde es schwerhalten, die Aussprache *Asül* ein- und durchzuführen. Auch die *Gymnasiallehrer* sagen meist *Gimnasium* und ihre Schüler in ihrer freilich auch sonst nicht immer gepflegten Sprache *Gimi*. (In *Satyre*, *Styl*, *Sylbe*, *Gyps*, *Krystall*, *Sylvester* ist auch die Schreibung schon längst zum *i* übergegangen.) St.

einen fremden, selten vorkommenden Namen handelt. Daß man aber nicht Polyklinik, sondern Poliklinik schreibt, sollten sich wenigstens städtische Behörden merken, weil das Wort ja nicht von polys (= viel), sondern von polis (= Stadt) abzuleiten ist! Schlimmer jedoch und sehr weit verbreitet ist das *y*, welches seit einigen Jahren als Schnörkel der Selbstverliebtheit an die Kurznamen gehängt wird: Kösl*y*, Heid*y*, Gust*y*, Will*y* usw. Johanna Spyri hätte diese Mode sicher nicht mitgemacht; ihr Heidi kann man sich nicht als Heid*y* vorstellen und Gotthelfs Elsi nicht als Els*y*. Die Namen Kösl*i* und Heid*i* kommen einem, wenn sie aufgedonnert mit dem *y*-Schwanz daherstökeln, wie Trachtenmädchen vor, die statt des Trachtenhutes einen Pariser Modehut oder einen Turban trügen! Wie hat sich nur dieses *y* an Stelle des bodenständigen *i* eingeschlichen? Es handelt sich um einen Anglizismus. Der Engländer schreibt Gab*y*, Bet*y*, Ritt*y*, Fred*y* und muß so schreiben, weil im Englischen in diesem Falle nur mit *y* ein *i*-Laut wiedergegeben wird. „Bet*y*“ müßte nämlich als „Bet*sai*“ ausgesprochen werden!

So sind es die auch bei uns recht häufig gewordenen englischen Vornamen, die uns dazu verleitet haben, auch die altheimischen Namen mit dem *y* zu ver(un)zieren. Nichts ist mächtiger als der unbewußt wirkende Nachahmungstrieb! Was aber in der englischen Sprache notwendig und auch schön sein mag, ist es nicht unbedingt auch bei uns! Wir sollten nur wirklich englische Namen mit *y* schreiben, und auch nur dann, wenn sie uns noch als fremd vorkommen. Edi und Willi und ähnliche Namen hingegen, die bei uns so heimisch sind wie Kösl*i*, Heid*i* und Els*i*, schreiben wir mit *i*. Wie Johanna Spyri und Jeremias Gotthelf es tun würden!

Upsilon, du machst uns Sorgen! Der Herrgott bewahre uns vor größeren!

U.S.B. (Aus dem „Alpenhorn“)

Kleine Streiflichter

„Delicious Apple Juice of Most-India“

Gar nicht schlecht, dieser Vorschlag eines Spatzvogels, der gefragt wurde, unter welchem Namen sich wohl der Absatz von

Thurgauer Süßmost wesentlich steigern ließe. Doch wehe dem, der es wagt, an dem modischen anglo-amerikanischen Sprach- und Markensalat Kritik zu